



Im Kasachstan-Jahr in Deutschland 2009 hatte Kasachstan die Initiative ergriffen, um für die Einrichtung eines Lektorats für Kasachisch und kasachische Landeskunde an einer deutschen Universität zu werben. 2010 wurde dieses Lektorat am Zentralasien-Seminar des Instituts für Asien- und Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin eingerichtet. Zur öffentlichen Präsentation des Lektorats „Kasachisch und Kasachstan“ luden die Botschaft Kasachstans und das Zentralasien-Seminar am 7. Juni 2011 ein. Prof. Dr. Ingeborg Baldauf vom Zentralasien-Seminar betonte in ihrer Eröffnung, daß die Einrichtung des Lektorats an der Humboldt-Universität auf die Initiative des Botschafters Kasachstans Dr. Nurlan Onschanow zurückgehe, der selbst Absolvent der Humboldt-Universität ist. Der Vizepräsident für Lehre und Internationales der Humboldt-Universität Prof. Dr. Michael Kämper-van den Boogaart verwies darauf, daß an der Universität bereits Lektorate für andere Sprachen Zentralasiens wie Tadschikisch bestehen und erstmals im September 2011 der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in Kasachstan eine Sommerschule durchführen wird. Botschafter Onschanow (Bild oben) betonte, daß Sprache das wichtigste Mittel der Verständigung sei, auch um den Geist eines Volkes besser verstehen zu können. Er verwies darauf, daß an der 1999 gegründeten Deutsch-Kasachischen Universität in Almaty derzeit 350 Studierende mit perfekten Deutschkenntnissen eingeschrieben sind. Dr. Annette Julius vom DAAD wies daraufhin, daß in Kasachstan das erste Lektorat des DAAD für Deutsch 1990 eingerichtet worden ist, dem bis heute drei weitere Lektorate gefolgt sind. Zugleich betonte sie die Bedeutung der Regionalwissenschaften als Brücken in andere Kulturen. Der Vorsitzende der Deutsch-Kasachischen Gesellschaft und Bundestagsabgeordnete Manfred Grund verwies auf die Bedeutung Kasachstans in der Region und erinnerte daran, daß es Kasachstan, während seines OSZE-Vorsitzes gelungen war, erstmals seit zehn Jahren einen Gipfel der Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten der Organisation abzuhalten. Neben einem Kurzvortrag mit Bildern zur Hauptstadt Astana wurde der Abend von Studierenden aus den Kasachisch-Kursen der Lektorin Gulsum Massakowa musikalisch gestaltet.



Vom Krieg zur gemeinsamen Verantwortung für Frieden und Sicherheit in Europa

Am 3. Juni 2011 fand im Russischen Haus in Berlin anlässlich des 70. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion eine Tagung statt, die Veränderungen in der internationalen Politik unter besonderer Beachtung der Entwicklungen auf dem europäischen Kontinent seit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges analysieren wollte. Der Rückblick sollte mit Analysen und Prognosen der gegenseitigen Beziehungen verbunden werden. Veranstaltet vom Russischen Haus für Wissenschaft und Kultur, dem Deutsch-Russischen Forum, der Christian Albrechts Universität Kiel und der Stiftung West-Östli-

Universität für Geisteswissenschaften, Moskau.

Die Hauptthemen, zu denen diskutiert wurde, lauteten: „Krieg und Teilung Europas im öffentlichen Bewußtsein heute“, „Der II. Weltkrieg und seine Folgen: Angriff und Niederlage des deutschen Faschismus – Folgen für Europa“, „Der verpatzte Neuanfang: Ende des Kalten Krieges und das Comeback Europas als geopolitischer Machtfaktor“ und „Mittelfristige Kooperationsoptionen in außen-, sicherheits- und verteidigungspolitischen Fragen zwischen der EU, den USA und Rußland“.

Eröffnet wurde die Konferenz vom russischen Botschafter Wladimir Grinin, der den 20. Juni als ein schwieriges Datum in der ge-



che Begegnungen, gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung und dem Seminar für Politikwissenschaft der Georg August Universität Göttingen, vereinte die Tagung Politiker und Wissenschaftler aus Rußland und Deutschland. Zu den Vortragenden gehörten unter anderen Walter Momper, Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Dr. Jochen Laufer, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam, Dr. Peter Jahn, ehemaliger Direktor des Museums Karlshorst, Dr. Klaus Wittmann, Brigadegeneral a. D., Alexej Gromyko, Europa-Institut, Moskau, Dr. Gernot Erler, Staatsminister a. D. und stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, Manfred Grund, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Igor Maximytschew, Europa-Institut, Moskau und Prof. Dr. Boris Chawkin, Russische Staatliche

Alexej Gromyko vom Moskauer Europa-Institut vertrat die Position, daß die Welt nach dem Einsturz der bipolaren Weltordnung heute nicht uni- oder multipolar, sondern nonpolar sei

meinsamen Geschichte bezeichnete. Aber dieser Tag müßte im Bewußtsein ganz Europas am besten in einer gemeinsam erarbeiteten Gedenkkultur bewahrt werden. Eine der Lehren aus dem Krieg sei, daß ein kollektives Sicherheitssystem unter Einbeziehung aller Staaten Europas geschaffen werden müßte.

Walter Momper konstatierte in Deutschland ein fehlendes Bewußtsein mit Blick auf die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen ebenso wie auf die Greuelthaten der Wehrmacht in der Sowjetunion. Die Sicht habe sich in den letzten Jahren langsam verändert. Mit Blick auf ein gesamteuropäisches Sicher-

Aufruf an unsere Nachkommen

Wir, die Liquidatoren der Folgen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, die „vergessenen Retter von Europa“, die unter Einsatz unseres Lebens und unserer Gesundheit 1986 den Planeten Erde gerettet haben, wenden uns an Sie. Die Explosion im vierten Reaktor des AKW Tschernobyl hat unser Leben in zwei Abschnitte geteilt: die Zeit vor der Katastrophe und die Zeit danach. In den letzten 25 Jahren sind in Folge der Katastrophe von Tschernobyl über 200 000 Liquidatoren verstorben; genauso viele sind zu Invaliden von Tschernobyl geworden. Die Erkrankungshäufigkeit von Liquidatoren, ihren Kindern und von Menschen, die in den radioaktiv verseuchten Gebieten leben, schreitet fort. Die Glocke von Tschernobyl erklang 1986, die von Fukushima 25 Jahre später. Atomenergie ist eine gefährliche Energiequelle für die Menschheit und die Umwelt. Wir, die Liquidatoren aus Belarus, Rußland, der Ukraine, Moldova und Litauen bitten Sie inständig, alles Ihnen Mögliche zu tun, damit Menschen nicht länger leiden – nicht in Tschernobyl, nicht in Fukushima, nicht an irgendeinem anderen Ort auf der Erde und daß niemand nirgendwo mehr unsere Heldentat wiederholen muß.

Minsk, 26. April 2011



Aufruf an unsere Nachkommen 25 Jahre nach Tschernobyl

Mit einem mahnenden Appell „An unsere Nachkommen“ haben sich mehr als zwanzig Liquidatoren in Minsk zum 25. Jahrestag der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl zum Abschluß der Tschernobyl-Konferenz des IBB zu Wort gemeldet: „Wir bitten Sie inständig, alles Ihnen Mögliche zu tun, damit Menschen nicht länger leiden.“

Zur Konferenz 25 Jahre nach Tschernobyl hatten das IBB Dortmund und die IBB „Johannes Rau“ Minsk als Gastgeber neben Vertreterinnen und Vertretern von Partnerschaftsinitiativen aus mehreren europäischen Ländern auch zahlreiche Liquidatoren aus Belarus, Rußland und der Ukraine eingeladen. Sie verlasen den „Aufruf an unsere Nachkommen“ unter dem Applaus der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Männer aus mehreren Ländern der früheren Sowjetunion waren unmittelbar nach dem 26. April 1986 zum Rettungseinsatz am Unglücksreaktor Tschernobyl berufen worden. Das Unglück im Lenin-Kraftwerk und ihr Einsatz im hoch verstrahlten Gebiet habe ihr Leben in zwei Abschnitte geteilt: die Zeit vor der Katastrophe und die Zeit danach. Viele der rund 800 000 sogenannten Liquidatoren haben ihren Einsatz mit dem Leben bezahlt.

heitssystem unter Einbeziehung Rußlands führte er aus, daß das Interesse der USA an dieser Frage begrenzt sei.

Dr. Peter Jahn betonte, daß der deutsche Überfall die Sowjetunion an den Rand des Zusammenbruchs gebracht habe. Der Krieg war aus sowjetischer Sicht ein verlustreicher Kampf gegen einen Angreifer, der versklaven wollte. Mit Blick auf die Erinnerung in Westdeutschland verwies er darauf, daß sich die große Mehrheit als Opfer der NS-Führung sah und man den Greueln als Täter keine Aufmerksamkeit schenkte. Die Erinnerung als Opfer des „Ostens“ wurde zudem durch Erfahrungen von Flucht und Vertreibung sowie der Kriegsgefangenen geprägt. Es wurde nicht die Frage gestellt, was die deutschen Soldaten bis Stalingrad gebracht hatte, sondern die Niederlage von Stalingrad war eine Möglichkeit, sich in die Opfer- und Verteidigungsrolle zu begeben. Seit den 80er Jahren gab es eine stärkere Hinwendung zu den deutschen Greueln. Mit Blick auf das Deutsch-Russische Museum betonte er, daß dies das einzige Museum in der Welt ist, in dem einstige Kriegsgegner gemeinsam eines Krieges gedenken.

Prof. Dr. Boris Chawkin erinnerte daran, daß in der Sowjetunion lange der These von den Niederlagen der Roten Armee aufgrund des unerwarteten Überfalls angehangen wurde. Ein Änderung gab es erst ab 1956 mit der Rede Chruschtschows, der darin das Versagen Stalin ansprach und dessen Verantwortung für die Enthauptung der Roten Armee, die zu den Niederlagen beigetragen habe. In der Geschichtswissenschaft blieb es trotzdem lange bei der alten Sicht. Änderungen gab es erst in der Gorbatschowzeit.

Mit Blick auf die Nachkriegsplanungen konstatierte Dr. Jochen Laufer, daß auf allen Seiten schon während des Krieges daran gearbeitet wurde. Die UdSSR erlangte durch den Krieg die Position der stärksten Landmacht und hatte damit auch die Macht für eine Durchsetzung ihrer Nachkriegsplanung. Doch für eine aggressive Politik Stalins über den eigenen Machtbereich hinaus, sieht er keine Belege. Stalin wich

Konflikten eher aus, die Aggressivität wandte sich vor allem nach innen.

Igor Maximytschew verwies darauf, daß es heute im Baltikum und in der Ukraine Tendenzen gebe, Hitler als Befreier darzustellen. Doch schon der Frieden von Brest-Litowsk habe viele Elemente der Nazipolitik des „Kampfes um Lebensraum im Osten“ mit der Vernichtung und Versklavung der dort lebenden Menschen enthalten. Maximytschew führte zudem aus, daß sich Deutschland bei der Kriegsführung im Westen an die völkerrechtlichen Normen gehalten habe, aber im Osten wurde ein Vernichtungsfeldzug geführt. Er rief in Erinnerung, daß die UdSSR bereits seit 1933 die Schaffung eines kollektiven Sicherheitssystems forderte.

Mit Blick auf die heutigen Beziehungen stellte Dr. Klaus Wittmann fest, daß Rußland und die NATO vor gemeinsamen Problemen stehen. Er forderte von Rußland ein neues Denken, und man sollte die Klischees über die NATO aufgeben. Die NATO habe zwar auch Grund zur Selbstkritik, aber vor allem auf Grund von „ungeschicktem Handeln“. Er trat dafür ein, daß der Westen den Medwedjew-Vorschlag zu einem gesamteuropäischen Sicherheitssystem aufgreifen sollte, auch wenn man ihn im Kern nicht akzeptiere. Eine Modernisierungspartnerschaft sollte auch im militärischen Bereich angestrebt werden, insbesondere die konventionelle Rüstungskontrolle sollte vorangerieben werden.

Prof. Dr. Hannes Adomeit sah den Hauptgrund für die fehlende strategische Partnerschaft darin, daß es zwischen der EU und Rußland eine Konkurrenz um den postsowjetischen Raum gibt. Er verwies darauf, daß es im gesamten postsowjetischen Raum keine gemeinsamen Projekte von EU und Rußland gibt.

Alexej Gromyko betonte, daß mit dem Einsturz der bipolaren Welt, es den Anschein hatte, daß die Welt unipolar würde. Eine Konzeption der multipolaren und polyzentrischen Welt wurde in den 1990er Jahren entwickelt, und diese biete Raum für alle Akteure, auch Nationalstaaten. Er verwies darauf, daß die Welt heu-

te nicht multipolar, sondern non-polar sei, aber damit gebe es auch weniger Stabilität. Mit Blick auf die BRICS-Staaten, einem Zusammenschluß von Brasilien, Rußland, Indien, China und Südafrika, betonte er, daß Rußland in neue Organisationen eintritt oder diese zum Teil selbst initiiert. Denn Rußland wolle sich auf jeden Fall als regionale Macht behaupten.

Dr. Gernot Erler konstatierte mit Blick auf die EU-Nachbarschaftsstrategien, daß die Zwischenbilanz nicht nur positiv sei. Weiterhin wird eine strategische Partnerschaft mit Rußland angestrebt. Es gebe eine Reihe von ungelösten Problemen, die insbesondere aus dem postsowjetischen Raum oder den ehemaligen Warschauer Vertrags-Staaten stammen. Er forderte, daß Rußland eine eigene Nachbarschaftspolitik entwickeln beziehungsweise regionale Verantwortungspartnerschaften übernehmen solle. Dazu gehöre auch, regionale Problemlösungskompetenz zu entwickeln und sich den eingefrorenen Konflikten zu widmen.

Manfred Grund verwies auf das Problem, daß es in der Sicherheitsarchitektur ein Gefälle der Integration nach Osten und als Grundproblem die fehlende Einbeziehung Rußlands gebe. Rußland entwickle daher eigene Integrationsstrategien. Die Unterschiede würden sich auch im russischen Entwurf für die Sicherheit in Europa widerspiegeln, mit dem aus der Sicht des Westens keine neue Sicherheit, sondern nur ein Vetorecht Rußlands entstehen würde. Grund betonte als Ziel eine Integration Rußlands in die NATO und die Entwicklung einer gemeinsamen Agenda zu konkreten Fragen. Eine Lösung des Transnistrien-Konflikts könnte ein Testfall für die Zusammenarbeit von Rußland und der EU sein, wenn man sich mit Blick auf die Schaffung eines einheitlichen Moldovas auf gemeinsame Prinzipien verständigen könne. (pf)

XI. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz
 Die XI. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz fand vom 13. bis 15. April 2011 in Berlin und Rothenburg ob der Tauber mit über 400 Teilnehmern aus rund

siebzig deutschen und fünfzig russischen Städten statt.

Die Konferenz wurde vom Deutsch-Russischen Forum, dem Bundesverband Deutscher West-Ost-Gesellschaften (BDWO), der russischen Internationalen Assoziation „Partnerstädte“ und der Stiftung West-Ostliche Begegnungen in Kooperation mit dem Petersburger Dialog veranstaltet.

Auftakt der Konferenz war ein Empfang bei Bundespräsident Christian Wulff am 13. April 2011 im Schloß Bellevue. In seiner Rede würdigte der Bundespräsident die Bedeutung der über neunzig Partnerschaften zwischen russischen und deutschen Städten. Im Rahmen des Empfangs wurden drei neue Partnerschaften auf

nale Impulse für die Modernisierung von Gesellschaft, Kommunalverwaltung und Wirtschaft“.

Partnerschaft für Brand- und Katastrophenschutz“, „Jugendaustausch und Sprachförderung“,



Das Werben für die Sprache des Partnerlandes ist ein Element der Städtepartnerschaften – das Team des Russomobils bei Bundespräsident Christian Wulff



„Citymarketing“ – so lauteten die Themen der Arbeitsgruppen.

Die Konferenz eröffneten in der Reichsstadthalle der Oberbürgermeister der Stadt Walter Hartl, der I. Vizepräsident des Bayerischen Landtags Reinhold Bocklet, der Botschafter der Russischen Föderation Wladimir Grinin, der

Rothenburgs Oberbürgermeister Walter Hartl eröffnet die XI. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz

Arbeitsgruppe „Jugendaustausch und Sprachförderung“ – Anregungen für die Arbeit vor Ort gab es in allen Arbeitsgruppen

kommunaler Ebene besiegelt: Baden-Baden und Sotschi, der Kreis Düren mit der Stadt Mytischtschi im Moskauer Gebiet sowie der russische Ort Murino mit dem Amt Zarrentin.

Bürgermeister, Stadträte, Vertreter von Partnerschaftsvereinen und Nichtregierungsorganisationen, Mitarbeiter von kommunalen Verwaltungen und Entscheidungsträger kooperierender Städte diskutierten dann am 14. und 15. April in Rothenburg, das seit 1988 eine Partnerschaft mit Susdal hat, unter dem Thema „Städtepartnerschaften: kommu-



Neben gemeinsamen Plenumsitzungen hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, in fünf Arbeitsgruppen einzelne Aspekte der deutsch-russischen Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene zu vertiefen. „Verwaltung und Zivilgesellschaft – von Nebeneinander und Konfrontation zu Dialog und Kooperation“, „Innovative Entwicklung der Kommunalverwaltung“, „Retten – Helfen – Bergen:

Vorsitzende des deutschen Lenkungsausschusses des Petersburger Dialogs Dr. Lothar de Maiziere, der Koordinator für die deutsch-russische zwischengesellschaftliche Zusammenarbeit Dr. Andreas Schockenhoff, der Vorsitzende des Deutsch-Russischen Forums Dr. Ernst-Jörg von Studnitz, der Vizepräsident der Internationalen Assoziation „Partnerstädte“ Sergej Paramonow, der Vorsitzende



Der Vizekonsul der Russischen Föderation Andrej Rumjanzew, die stellvertretende Bürgermeisterin Helene Hammelrath, Kunstmäzen Willibald Krüger, Viktoria Lewina, Walborg Schröder und Dmitri Lewin (von links) vor den Bildern der russischen Künstler

Wenn die Kunst zu den Menschen geht

Russische Landschaftsmalerei im Bürgerforum Rösrath-Hoffnungsthal

Bis zum 25. Mai war die Ausstellung „Klassische russische Landschaftsmalerei“ mit zahlreichen Werken von Viktoria Lewina und Dmitri Lewin im Bürgerforum Rösrath nahe Köln zu sehen. Die beiden Künstler stehen in einer interessanten kunsthistorischen Tradition der Peredwischniki, die nämlich forderten, daß die Maler mit ihren Wanderausstellungen zu den Menschen gehen müßen! Die Peredwischniki (russisch „Wanderer“) waren eine Gruppe von russischen Künstlern, die aus Protest gegen die Restriktionen der Petersburger Kunstakademie eine Genossenschaft gründete, die bis 1923 über 48 Wanderausstellungen organisierte.

Während die Gruppe der Peredwischniki vor allem in ihrer Blütezeit den 1870er und 1880er Jahren die Nähe der Menschen in Sankt-Petersburg, Moskau, Kiew, Riga oder in anderen Städten suchten, haben Viktoria Lewina und Dmitri Lewin längst die russischen Grenzen überschritten. Sie zeigen ihre Bilder in vielen Städten auch in Westeuropa. Sie stellen aber nicht nur aus – etwa in Deutschland, Luxemburg, Österreich, in der Slowakei oder in den Niederlanden. Sie interpretieren „vor der Natur“ ihre Wahrnehmungen.

Die am Realismus orientierte Malerei zeigt als Sujet jedoch überwiegend die russische Landschaft – in Farbe und Lichtgebung die helle russische Seele, ganz im Stil der Peredwischniki. Die Natur erscheint bei Lewina und Lewin als ein Gegenpol zur Urbanität des 20. und 21. Jahrhunderts – ohne dabei zu verkitschen.

Organisiert wurde die Ausstellung von der Deutsch-Russischen Gesellschaft Rhein-Ruhr. Ge-

fördert und unterstützt wurde sie von Bürgermeister Marcus Mombauer, von der stellvertretenden Bürgermeisterin von Bergisch-Gladbach, Helene Hammelrath, dem Mäzen Willibald Krüger, von Vizekonsul Andrej Rumjanzew, Staatsrat am Generalkonsulat der Russischen Föderation in Bonn.

Bürgermeister Marcus Mombauer führte bei der Eröffnung aus: „Als Helene Hammelrath vor wenigen Wochen zu uns kam und fragte, ob wir Ausstellungsmöglichkeiten für ein russisches Künstlerpaar zur Verfügung stellen könnten, habe ich sofort zugesagt. Es ist mir heute eine besondere Freude, so weit gereiste Gäste begrüßen zu dürfen!“

Mombauer erinnerte daran, daß Viktoria und Dmitri Lewin als „Kunst-Reisende“ in einem VW-Bus durch Europa fahren, Eindrücke und Landschaften sammeln: Sprudelnde Bäche, sonnen-durchflutete Wälder, stille Gärten – kleine Inseln des Glücks: „Es ist, als würde man bei der Betrachtung dieser Werke selbst durch die Landschaften Mittel- und Osteuropas reisen. Zugleich strahlen diese Bilder eine wunderbare Ruhe aus, sind fern aller Hektik: Hier scheint die Zeit auf wohltuende Weise stehengeblieben zu sein. – Ich hoffe, daß Sie beide sich hier in unserem Bergischen Land wohl fühlen – und vielleicht auch inspiriert werden. Denn verwunschene Orte gibt es auch hier...“

Walborg Schröder, Vorsitzende der Deutsch-Russischen Gesellschaft, dankte der Stadt Rösrath für die gute Zusammenarbeit und die herzliche Gastfreundschaft, die sie den russischen Künstler erweist. Die Vernissage wurde musikalisch von jungen Musikern der Max-Bruch-Musikschule Bergisch Gladbach mit ihrem beeindruckenden Vortrag von Felix Mendelssohn Bartholdy, Edvard Grieg und Frédéric Chopin umrahmt.

Uwe Koopmann, Walja Schröder

des Bundesverbandes Deutscher West-Ost-Gesellschaften Peter Franke sowie Swetlana Rasworotnewa, Leiterin des Gesamtrussischen Rates der lokalen Selbstverwaltung und Mitglied der Gesellschaftlichen Kammer und der Vorsitzende der Stiftung West-Östliche Begegnungen Dr. Helmut Domke.

Sowohl in beiden Plenen als auch in verschiedenen Arbeitsgruppen brachte der BDWO die Anregung ein, daß die deutschen und russischen Partnerstädte ein deutsch-russisches Netzwerk von Förderschulen für Behinderte aufbauen sollten.



Bernd Schleberger vom BDWO informiert die Konferenzteilnehmer über den Aufbau eines deutsch-russischen Netzwerkes von Förderschulen der Partnerstädte

Die XI. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz endete am 15. April mit der Vorstellung der Ergebnisse aus den fünf Arbeitsgruppen (diese finden sie auf den Webseiten der Veranstalter) – und mit dem Appell, nicht nachzulassen in der kommunalen und bürgerschaftlichen Zusammenarbeit. Bekanntgegeben wurde zudem, daß die nächste Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz 2013 in Uljanowsk an der Wolga stattfinden wird.

Rothenburg war eine gute Gastgeberin für die XI. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz, da waren sich alle einig, Russen wie Deutsche. (pf)

BDWO, Friedrichstr. 176-179,
 Zimmer 618, 10117 Berlin
 Tel.: 030/20455120, Fax: 030/20455118
 e-mail: info@bdwo.de
 Internet: http://www.bdwo.de



**Eine Erinnerung an
 Dr. Jörg Bohse
 (24. April 1943 – 7. Mai 2011)**

Jörg Bohse war einer der aktivsten Beförderer der Gründung des Bundesverbandes Deutscher West-Ost-Gesellschaften (BDWO) im Oktober 1996, und Vorsitzender des Verbandes von seiner Gründung bis zum April 2005. Zudem war er über zwanzig Jahre lang der Vorsitzende der West-Ost-Gesellschaft in Baden-Württemberg e. V. und Sprecher ihrer Regionalgruppe in Tübingen. In den letzten Jahren war er Mitglied des Vorstandes des BDWO und Vorsitzender der West-Ost-Gesellschaft Tübingen.

Mit großem Engagement setzte sich Jörg Bohse über die Jahre für ein Zusammenwachsen Europas ein, vor allem widmete er sich den zivilgesellschaftlichen Beziehungen zu den Staaten der früheren Sowjetunion. Mit Konferenzen und Symposien sowie Kultur- und Informationsschiffen unter anderem auf Wolga und Dnjepr engagierte er sich für die „Osterweiterung des europäischen Denkens“, kritisierte aber stets die „simulierte Zivilgesellschaft“ in den Beziehungen zu Rußland.

Im Bundesverband Deutscher West-Ost-Gesellschaften sind Gesellschaften und Städtepartnerschaftsvereine organisiert, die sich zum Teil schon seit Jahrzehnten dem Ausbau und der Pflege der zivilgesellschaftlichen Beziehungen zu den Staaten der früheren Sowjetunion widmen. Der Bundesverband

mit den Ländern der früheren Sowjetunion in den alten Bundesländern, 1994 ihre Arbeit eingestellt, und die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft der DDR war in die „Brücke nach Osten“ mit selbständigen Landesverbänden umgewandelt worden. Bei der Gründung des Bundesverbandes ging es auch darum, für Vereine aus den alten und den neuen Bundesländern ein Forum des Meinungsaustausches und der Vernetzung zu schaffen. Mit den besonders von Jörg Bohse über die Jahre initiierten und getragenen Aktivitäten ist es gelungen, im Verband mehr als achtzig zivilgesellschaftlich engagierte Vereine im gesamten Bundesgebiet zu organisieren. In seinen Aktivitäten setzten sich der Verband und sein langjähriger Vorsitzender auf überregionaler wie regionaler Ebene unter anderem ein für: Bürgerbegegnungen zwischen West und Ost sowie Partnerschaften aller Art; Initiativen auf dem Gebiet der humanitären Hilfe; Studien- und Erholungsaufenthalte; die Erweiterung des Schüler- und Studierendenaustausches; die Durchführung kultureller Veranstaltungen sowie von Vorträgen, Fachtagungen und Symposien zu politischen, sozialen und wirtschaftlichen Themen.

Als Dachverband sah der BDWO unter dem Vorsitz von Jörg Bohse seine speziellen Aufgaben in der Vernetzung der Aktivitäten seiner Mitglieder und seiner Kooperationspartner, der Koordination von überregionalen Veranstaltungen und Projekten, der Vertretung von Mitgliederinter-

essen gegenüber Politik und Öffentlichkeit.

So war der Bundesverband auf Initiative von Jörg Bohse aktiver Partner des Petersburger Dialogs und Mitorganisator der Deutsch-Russischen Städtepartnertreffen. Für den Petersburger Dialog in Weimar (2002) wurde unter seinem Vorsitz die große Ausstellung „Bürgerengagement – Volksdiplomatie. Dimensionen zivilgesellschaftlichen Handelns in den deutsch-russischen Beziehungen“ über bürgerschaftliches gemeinnütziges Engagement in den deutsch-russischen Beziehungen organisiert. An dieser Ausstellung beteiligten sich über sechzig bundesdeutsche Initiativen, und sie zeigte in beeindruckender Weise die Vielfalt und Bandbreite des zivilgesellschaftlichen Handelns zwischen Deutschland und Rußland.

Sowohl in Tübingen als auch in Berlin wurde aufgrund seiner Initiative eine Reihe von Symposien und Konferenzen zu aktuellen politischen Fragen des Miteinanders in Europa durchgeführt. Stets nahmen an diesen Tagungen angesehene Vertreter aus Deutschland und den neuen unabhängigen Staaten teil.

Zu den großen von Jörg Bohse getragenen Projekten gehörte das Kultur- und Informationsschiff „Vater Rhein und Mutter Wolga“, das eines der Leuchtturmprojekte der Deutsch-Russischen Kulturbegegnungen der Jahre 2003/2004 war und Dutzende Künstler und Wissenschaftler aus Rußland nach Deutschland sowie aus Deutschland nach Rußland brachte. In den Städten entlang der Schiffrouten – 2003 ging es über Rhein, Main, Donau von Düsseldorf bis Passau, 2004 über die Wolga von Moskau bis Astrachan – gab es unzählige Konzerte, Ausstellungen und Seminare, Konferenzen und Bürgerbegegnungen. Bereits 1995 befuhr das erste Kultur- und Informationsschiff die Wolga, es folgten Kul-

turschiffprojekte in weiteren Gebieten Rußlands und in der Ukraine – stets standen Bürgerbegegnung und Kulturaustausch im Vordergrund.

Jörg Bohse ist Ehrenbürger der Hauptstadt der Republik Karelien und Partnerstadt Tübingens Petrosawodsk. Im Jahre 2005 wurde seine Arbeit von Präsident Putin mit der Verleihung des Freundschaftsordens der Russischen Föderation, der höchsten russischen Auszeichnung für ausländische Bürger, gewürdigt. Im Juli 2007 zeichnete Bundespräsident Köhler ihn für sein langjähriges Engagement um den gesellschaftlichen Dialog mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse aus.

Jörg Bohse engagierte sich mehr als dreißig Jahre ehrenamtlich in beeindruckender Weise für die deutsch-russischen Beziehungen, wie auch für die Beziehungen zu den anderen neuen unabhängigen Staaten. Hunderte von Menschen aus verschiedenen Ländern wurden dank seiner Initiativen miteinander ins Gespräch gebracht, nachhaltiges bürgerschaftliches Engagement wurde durch sein Handeln gefördert.

Mitten aus den Überlegungen und ersten Arbeiten zu Projekten im Deutschland-Jahr in Rußland und dem Rußland-Jahr in Deutschland in den Jahren 2012 und 2013, der Vorbereitung einer Schiffsreise im September 2011 nach Tübingens Partnerstadt Petrosawodsk und einer Konferenz zum 70. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion ist er am 7. Mai 2011 plötzlich und unerwartet verstorben.

Die deutsch-russischen Beziehungen in der Vielzahl ihrer zivilgesellschaftlichen Facetten verlieren mit Jörg Bohse eine ihrer prägendsten Persönlichkeiten.

Peter Franke
 Berlin, den 10. Mai 2011